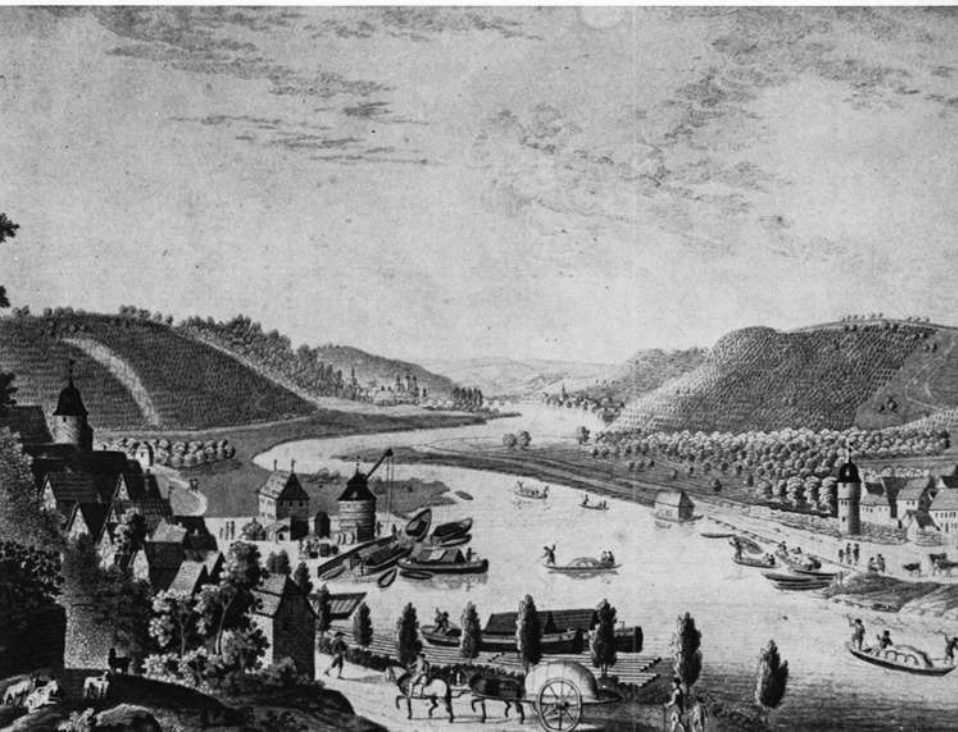


Marktbreit – Bild einer Kleinstadt an der Maindreiecksspitze

Mit Recht darf angenommen werden, daß Untern- oder Niedernbreit (urkundl. 1403... *inferioris Breyt*) seine Entstehung eher wirtschaftspolitischen als machtpolitischen Überlegungen der örtlichen Grundherrschaften verdankt; denn sonst wäre es bei seiner Insellage zwischen dem Fürstbistum Würzburg und der Markgrafschaft Ansbach einem größeren Gebiet eingegliedert worden. Den ursprünglichen Grundherrschaften, in zeitlicher Reihenfolge Castell, Hohenlohe-Braunneck, Seinsheim-Wässerndorf und Seinsheim-Hohenkottenheim, mochte der Einstieg in das Flußtal, die naturgegebene Furt und später Fähre zum Anschluß an die im Mittelalter vorhandenen wenigen Verkehrswege genügt haben, um die kleine Ansiedlung von zwölf Höfen auf dem Schuttkegel eines Mainzuflusses entstehen zu lassen, ganz abgesehen von den günstigen Vorbedingungen für ergiebigen Weinbau an den Talhängen.

Bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten sich die Besitzverhältnisse innerhalb der Grundherrschaften zugunsten der Grafen von Seinsheim-Hohenkottenheim so geändert, daß dem Anschluß an den Fernverkehr und damit dem Dorfe Niedernbreit größere Bedeutung beigemessen werden mußte. Die Lage des Ortes am Mainknie neben regen Handelsverbindungen zu nahen und fernen Städten rechtfertigten den Ausbau einer örtlichen Rundbefestigung

Ansicht aus den Weinbergen oberhalb Marktbreit und Segnitz. Foto: Schönherr-Marktbreit



sowie Entwicklungshilfen für den Umschlag der Erzeugnisse des seinsheimischen Hinterlandes durch größere Handels- und Transportfirmen auf Land- und Wasserwegen. Die Verwaltungsform war die der bäuerlichen Nachbarschaft mit Schultheißen, Bürgermeister und Rat an der Spitze.

Die wachsende Bedeutung Niedernbreits wurde 1557 – auf Antrag Georg Ludwig von Seinsheims – mit der Verleihung der Marktgerechtigkeit durch Kaiser Ferdinand II. besonders hervorgehoben. Rathaus (1579), Schloß (1580) und Arkadenfriedhof (1586) schufen ein Ortsbild städtischen Charakters. Einflüsse der Renaissance und der Reformation formten städtische Gesamthaltung der Bürgerschaft und übten gemeinsam eine wirtschaftliche Anziehungskraft auf die nähere und weitere Umgebung aus. Bald wurde Marktbreit im Volksmund, dann in amtlichen Schreiben und schließlich auch literarisch als „Stadt“ bezeichnet, ohne es rechtlich zu sein. Der einstige Alumne der Marktbreiter Lateinschule Christoph B u l ä u s aus Münnernstadt z. B. hatte 1598 in Leipzig ein gedrucktes Lobgedicht auf Marktbreit erscheinen lassen, in dem er die prächtigen Gebäude, den guten fränkischen Charakter der Einwohner, dazu den lebhaften Handel und Wandel des *berühmten Städtchens des belobten Frankenlandes* in überschwenglichen Versen würdigte.

Die Jahre bis 1591 (Tod Georg Ludwigs des Älteren) kann man mit Recht die „Erste Blütezeit Marktbreits“ nennen. Schon unter den Erben aus der Linie Seinsheim-Erlach setzte mit der Verpfändung des Ortes und seiner Einkünfte ein Niedergang ein, der in Vollstreckung der Schuldtitel zu Acht und Aberacht 1611/12 führte. Den Rest vollendeten die Kriegsläufe von 1618–1648 mit ihren politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten sowie Entvölkerung (1634 806 Todesfälle, vorwiegend Pest, darunter 421 Flüchtlinge). Nach langem Tauziehen um die Erbfolge zwischen Schwarzenberg, von Seckendorff und Fürstbistum Würzburg, das 1652 fast zum bewaffneten Konflikt geführt hätte, kam „die Stadt“ 1661 unter die Alleinherrschaft der Grafen, späteren Fürsten von Schwarzenberg.

Die Wertschätzung des Marktes Marktbreit war während des Krieges kaum geschwunden und bald förderten die Herren von Schwarzenberg den Ort wieder in jeder Hinsicht wie eh und je. Sie regelten die Zollverhältnisse auf dem Main und sorgten für Ordnung und Sicherheit in Gewerbe und Handel. Ferner errichteten sie dem Handelsstand ein geräumiges Lagerhaus am Main mit mächtigem Kranen. Der Erfolg solcher systematischer Aufbauarbeit zeigte sich schon nach wenigen Jahrzehnten in einer „Zweiten Blütezeit Marktbreits“, die bis in das 19. Jahrhundert hinein nachwirkte.

Aus dieser Zeit stehen heute noch die beiden barocken Handelshäuser am Eingang der Schustergasse, von denen das eine dem unmittelbaren Einfluß des Fürstenhauses, das andere dem Selbstbewußtsein eines Marktbreiter Handelsherren Günther seine Entstehung verdankt. Doch dachte die Herrschaft Schwarzenberg nie daran, die Rechte der Bürgerschaft zu erweitern oder ihr gar die Stadtrechte zu erwirken. Die gesamte Verwaltungsorganisation ließ vielmehr einen steten Abbau alten Herkommens verspüren. Marktbreit blieb immer, was es war, nämlich der bevorzugte Umschlagsplatz für die Landeserzeugnisse der Schwarzenberger Gebiete.



Am Ende des 18. Jahrhunderts hatten die geistigen und politischen Umwälzungen fast zweieinhalb Jahrzehnte lange Kriege zur Folge. Die militärischen Auseinandersetzungen ließen auch in Marktbreit jede Entwicklung stocken und brachten Lasten in ungeahntem Ausmaße mit sich. Selbst große Handlungshäuser, wie Günther, Kluge u. a. konnten mehrmals das Bargeld für Kontributionen oder Brandschatzungen nicht mehr vorstrecken. Stille lag über den Lagerhäusern; denn die Pferde mußten im Vorspann Kanonen ziehen und die Schiffe Fourage transportieren.

Die Grenzen der Gebiete änderten sich je nach den politischen Konstellationen und brachten fortgesetzt Unsicherheiten in die Verwaltung des Ortes. Durch die Mediatisierung 1803 verlor Schwarzenberg seine fränkischen Gebiete an Bayern. Das bedeutete für Marktbreit u. a. die Annahme der Municipal-Gemeindeverfassung nach französischem Muster. Die Untertanen verwandelten sich überraschend in Staatsbürger. Eine verfassungsrechtliche Regelung vom 26. Mai 1818 gab den Schwarzenbergs gerichtsherrliche und obrigkeitliche Rechte unter Aufsicht der Kreisämter. Auf dieser Grundlage bestand bis 1848 in Marktbreit ein hochfürstliches Herrschaftsgericht, das der fürstlich-schwarzenbergischen Dominialkanzlei in Schwarzenberg bei Scheinfeld unterstand.

Marktbreit selbst aber nützte die Gunst der Stunde und stellte 1818 Antrag auf Erhebung zur Stadt. Laut Urkunde Nr. 29 des Stadtarchivs Marktbreit verlieh König Maximilian Joseph I. von Bayern am 18. Juli 1819 dem bisherigen Markte Marktbreit mit Herrschaftsgericht Marktbreit die Stadtgerechtigkeit.

In der Folge mußten Stadtmagistrat und Gemeindegremium sich an die durch das Schwarzenbergische Herrschaftsgericht beaufsichtigte Selbstverwaltung gewöhnen. Handel und Wandel florierten, besonders der Handel mit Kaffee. 1836 wurde die Städtische Sparkasse gegründet. Viel versprach sich der Handelsstand von der Einigung der vielen Kleinstaaten im Zollverein. Doch begann sich von vielen unbeachtet der Verkehr durch Anwendung der Dampfkraft von den Land- und Wasserstraßen auf die Schienenwege zu verlagern. In Marktbreit erkannten die Kaufleute schon frühzeitig einerseits die zukunftssträchtigen Möglichkeiten schnellerer Verbindungen, andererseits verkannten sie nicht die tödliche Gefahr durch Ausschluß von den geplanten Linien. Schon im Anfangsstadium der Planung der Eisenbahnen begann daher Marktbreit den Kampf um den Anschluß, der 1864 mit Eröffnung der Strecke Ansbach-Würzburg verwirklicht wurde, doch gingen deren Vorteile gleich wieder verloren, da ebenfalls 1864 die Linie Nürnberg-Kitzingen-Würzburg dem Verkehr übergeben wurde.

Den Klein- oder Einzelhandel belebten aber der Parteiverkehr an den Ämtern, die 1848 nach Auflösung des Herrschaftsgerichts noch geblieben waren, nämlich das Land-, später Amtsgericht, das Notariat, ein Hall- oder Zollamt und eine Bahnmeisterei. Der Verwaltungsschwerpunkt dagegen wurde 1862 mit der Schaffung eines Bezirksamtes nach Kitzingen verlegt.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts bot Marktbreit ohne bedeutende Industrie weiterhin das Bild einer Kleinstadt, die nur langsam der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Staates nachhinkte (1911: 2332 Einwohner). Nach dem I. Weltkrieg wurden alle Ämter wegverlegt, zuletzt 1932 das Amts-

gericht nach Ochsenfurt. Selbst die Kettenschiffahrt auf dem Main vermochte den Handel nicht wieder zu beleben und durch die Ausschaltung der Stadt als Schnellzugshalteplatz verlor manche Geschäftsverbindung an Interesse. Die Verhältnisse blieben kleinbürgerlich trotz der Anhänglichkeit des Hinterlandes, das durch die Verkehrsverhältnisse auf die hiesigen Märkte angewiesen war. Der zugesagte Ersatz für die verlegten Ämter ließ auch in der nationalsozialistischen Zeit immer auf sich warten.

Mancher Bürger- und Beamtensohn konnte jedoch im In- und Ausland dem Namen seiner Vaterstadt alle Ehre machen. Hier seien nur genannt Dr. Georg Franz Hoffmann, † 17. 3. 1826, Botaniker, kais. russischer Staatsrat, Direktor des Botanischen Gartens Moskau, Univ.-Prof.; Joh. Stephan Richter, 1815 Gründer des Mainpresseverlages, † 1857 in Würzburg; Nervenarzt Prof. Dr. Alois Alsheimer, † 1912 in Breslau, Sohn eines hiesigen Notars; Maschinenfabrikant Krauß in Fa. Krauß-Maffei, München; Bankdirektor Kommerzienrat Bernhard Fischer, Ehrenbürger und Wohltäter der Gemeinde, † 1967 in Stockdorf; die beiden Dichter Ludwig Friedrich Barthel und Wolf Justin Hartmann und schließlich Kommerzienrat Max Heim, † 1905 in Würzburg, der durch eine Stiftung von 50000 Mark und des Anwesens Bahnhofstr. 11 zur Gründung und Erhaltung einer Volkslesehalle in Würzburg, Vorläuferin der Würzburger Stadtbücherei, beitrug.

Der II. Weltkrieg brachte im April 1945 im Zusammenhang mit den schweren Kämpfen um die B 13 der Stadt noch bedeutende Sach- und Gebäudeschäden. Bis 1950 gelang es aber vor allem, Wohnungs- und Straßenverhältnisse zu verbessern, die städtischen Versorgungsbetriebe wieder leistungsfähig



Trausaal im Rathaus.

Foto: Schönherr-Marktbreit

zu machen und als ersten Industriebetrieb die Teppichweberei Paulig anzusiedeln. 1950 begann der Bau der Staustufe, der Umgehungsstraße und die Erschließung des Siedlungsgeländes an der Obernbreiter Straße und an der Mühlsteige. 1951/52 konnten 18 Wohngebäude mit 24 Wohnungen einschließlich einer Heimkehlersiedelung errichtet werden. Die Heimkehlersiedelung entwickelte sich mit ihren drei Bauabschnitten zu einem der größten sozialen Unternehmen in Unterfranken. 1953 begann neben dem Bau einer neuen Volksschule die Erneuerung des Rathauses. Als neue Betriebe wurden die Unternehmen Kurt Nitsche und Willi Engels angesiedelt. 1954 gelang nach Ausbau des Hafengeländes die Gründung einer Hafenbetriebsgesellschaft und der Aufbau der Kunststeinwerke Huber & Riedel, Engel und Weber. Schließlich konnte 1957 noch ein Zweigwerk der Glücksklee-Milchwerke Hamburg eröffnet werden.

Für die Erfüllung kultureller Aufgaben (Unterbringung von Schulklassen, Archiv, Stadtbücherei mit 7800 Bänden, Rotes Kreuz u. a.) mietete die Stadt das ehemalige schwarzenbergische Schloß, das sie 1853 um 12000 Gulden unter schweren Opfern dem Hause Schwarzenberg abgekauft und 1896 dem bayerischen Staat geschenkt hatte. Die Anlage von Aussiedlerhöfen und die Flurbereinigung beweisen neben einer umfangreichen Umlegung von Weinbergen, daß auch auf landwirtschaftlichem Gebiet die Zeichen der Zeit erkannt wurden. Kein Wunder, daß die Haushaltssumme heute schon 3,0 Millionen DM erreicht hat. Von dem Nullpunkt 1945 an hat die Stadtverwaltung mit 1. Bürgermeister *Adam Fuchs* an der Spitze ehrlich gearbeitet, die Stadt wieder aufzubauen und ihr im modernen Wirtschafts- und Staatsleben den entsprechenden Platz zu sichern.

Gerhard Schrötel

Marktbreit als Schulstadt

Marktbreit verdankt einen Großteil der Bedeutung, die es in den letzten 150 Jahren genommen hat und heute besitzt, seinem Schulwesen. Ihm ist diese Untersuchung gewidmet.

1. Das marktbreiter Schulwesen vor der Stadterhebung

Wenn man Richard Plochmann, dem Geschichtsschreiber der Stadt Marktbreit, glauben darf, besaß Marktbreit schon um 1500 eine Schule, wahrscheinlich eine Lateinschule, mit einem Schulmeister, der nebenbei noch Gemeindecatholiker (14 Gulden). Nach Einführung der Reformation um 1552 dürfte auch eine grundlegende Reform des Schulwesens erfolgt sein. Jedenfalls findet sich 1564 der Nachweis, daß die alte einklassige Lateinschule umgewandelt wurde in eine Rektoratsklasse und eine Kantoratsklasse. Letztere führte wohl die Tradition der früheren Schule fort. Beide Klassen haben je zwei Abteilungen. Die Rektoratsklasse führt anfangs direkt zur Universität über. Der Rektor ist immer ein Theologe. Die Besoldung des Kantors muß sehr mäßig gewesen sein, da zwischen 1564 und 1600 nicht weniger als 16 Kantoren genannt sind, von denen keiner länger als 2–3 Jahre blieb. 1601 wurde dazu noch eine deutsche oder Mädchenschule gegründet, 1607 wurde auf dem Kirchhof am Zwinger ein neues Schulhaus gebaut. Die Aufsicht über die Schulen stand einem Kollegium angesehenen Bürger, zumeist Ratsmitglieder, den sog. Scholarchen, zu.